

Archäologische Anmerkungen zum Alter des Bild-Luwischen

Justta Börker-Klähn (Berlin)

Probleme lassen sich nicht durch Mehrheitsentscheidungen demokratisch oder durch Oktroi ex cathedra¹ lösen. Aber sie erledigen sich durch Liegenlassen insoweit, als die mit ihrer Geburt verbundenen Emotionen gewöhnlich der Vergänglichkeit anheimfallen. Das beflügelt die Hoffnung, rund 25 Jahre nach der letzten Erörterung über das Alter des Bildluwischen² sich dem Thema wieder nähern zu dürfen. Der Faden zu H.Th. Bosserts überzogenen Erwartungen und Schlußfolgerungen³ soll dabei nicht erneut aufgerollt werden⁴: Ausgangspunkt ist die ebenso

¹ Vgl. deutsches Rundschreiben von 1992 mit supranationaler Streuung, das den Stempel AO. 29 722 zur – "jawohl!" – Fälschung erklärt. Er ist Gegenstand einer derzeit nicht lösbarer Kontroverse zwischen J.D. Hawkins (Groß-Britannien) und M. Salvini (Italien); dazu – zuletzt ?? – J. Börker-Klähn, *Syria* 70 (1993) 99 ff. Wie man solche Fälle nach unserem Vorbild gefälligst endzulösen hat, ist nachzulesen bei O. Szemerényi, *Eothen* 1 (1988) 257 ff. (Fs G. Pugliese Carratelli).

² A. Kammenhuber, in: HbOr I/2. *Altkleinasiatische Sprachen* (München 1969) 119 ff. – S. auch: dies., *Die Arier im Vorderen Orient* (Heidelberg 1968) 36 und 40; S. Erdem, *Athenaeum* 47 (1969) 104 f. mit Tf. IV-V; H.-G. Güterbock, *RIA* IV (1972-75) 374 s.v. Hethiter und E. Laroche, ebda. 394 ff. 399 s.v. Hieroglyphen. – S. ferner Anm. 5.

³ Mit H.Th. Bossert, *Ein hethitisches Königssiegel* (Berlin 1944) 21 f. wurde die Lawine losgetreten. Die Folgen: s. hier Anm. 4.

⁴ Gegen ein frühes Entstehungsdatum des Bildluwischen sprachen sich aus: F. Sommer (*Hethiter und hethitisch*, Berlin 1947, 35; vgl. H. Otten, *OLZ* 70, 1949, 350); B. Landsberger (*Sam'al*, Ankara 1948, 109 mit Anm. 258); E. Laroche (a.O.). – Dafür waren: F. Kinal (*Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergisi* 7, 1949, 305 ff. und *Anadolu Araştırmaları* 1, 1955, 75 ff.); N. und T. Özgür (u.a. *Belleten* 18, 1954, 374 f. 379 f. zu Tfabb. 6.7 und 37 sowie *Belleten* 19, 1955, 80); A. Goetze (*Kleinsien*², München 1957, 53); S. Alp (s. Anm. 5); S. Erdem (a.O.); P. Meriggi (*Manuale di Eteo geroglifico*. 3^a Serie, Rom 1975, Nr. 83 a). – K. Bittel (*Grundzüge der Vor- und Frühgeschichte Kleinasiens*², Tübingen 1950, 41 und 54) stand der Möglichkeit einer vor-hethitischen Entstehung reserviert-positiv gegenüber. Insgesamt ist jedoch von Fall zu Fall eine unterschiedliche Ausgangsdefinition zu beachten: genügte den einen die unbestreitbare Existenz einzelner Zeichen als Indikator für ein Schriftsystem, so beriefen sich andere – wie H. Otten (in: ed. G. Walser, *Historia Einzelschriften* VII, Wiesbaden 1964, 14) – auf Symbole.

verdienstvolle wie zurückhaltende Zwischenbilanz, die S. Alp 1968 gezogen hat⁵. Mit dieser Auflistung kündigte sich schon an, daß die 1969 wie in Stein gemeißelte Sicht des Handbuchs der Orientalistik (Anm. 2) noch nicht die "Mutter aller Schlachten" sein würde.

Bilderschrift ist Grenzgebiet zwischen Philologie und Archäologie. Die Archäologie kann derzeit in sieben Fällen beitragen, wobei eine unerbittliche Trennung in archäologische und philologische Argumentation weder möglich noch wünschenswert ist.

1. H.Th. Bossert hat 1959 und 1960 zwei Keramiken mit plastisch aufgesetzten Ankh-Symbolen veröffentlicht (Abb. 1)⁶. Bei den im Kunsthandel erworbenen Objekten soll es sich um Yortan-Keramik handeln. Die Möglichkeit des Zugriffs auf ein ägyptisches Symbol schon im frühen 3. Jt. sei durch die Sahure-Kartusche im Schatzfund von Dorak, Yortan in NW-Anatolien benachbart, angezeigt. – Dazu ist folgendes zu sagen:

a) Die Existenz des Dorak-Fundes ist nach rund 35 Jahren so wenig erwiesen wie die Existenz einer unpublizierten hethitischen Tontafel aus – dem wohl phrygischen – Beyköy, aus der J. Mellaart neuerlich – und sehr flüssig – zitiert, um historisch-topographische Äußerungen von beachtlicher Tragweite begründen zu können⁷. – b) Im gesicherten Formenrepertoire der Yortan-Ware kommt entgegen der Aussage Bosserts ein Tierphallos (Abb. 1 a) nicht vor; plastische Aufhöhungen beschränken sich auf Buckelchen sowie auf die in Abb. 2 als Bemalung erscheinenden ungegenständlichen Muster⁸. Das bislang älteste Auftreten des Lebenszeichens in Anatolien schließlich ist erst für die Phase Karum Kaneš II zu verbuchen⁹. – So ist insgesamt die Wahrscheinlichkeit außerordentlich hoch, daß wir es bei Bosserts Objekten mit Fälschungen zu tun haben, d.h. eine imitierte Dutzendform eine spektakulär designete Form beglaubigen sollte und beide durch ein in Kunstabchern leicht erreichbares Symbol aufgewertet worden sind. Daß eine Thermolumineszenz-Untersuchung das Gegenteil erbrachte, bezweifle ich.

2. I. Gelb und P. Meriggi sprachen der plastischen Aufhöhung auf der Wandung eines ebenfalls erworbenen Steingefäßes (Abb. 3 a) Glyphencharakter zu¹⁰. Man erkannte auf L. 199, das Wettergottzeichen, und datierte auf Kültepe II. Diese Zeitbestimmung darf, Authentizität des Objekts unterstellt, aus heutiger Sicht

⁵ S. Alp, *Zylinder- und Stempelsiegel aus Karahöyük bei Konya* (Ankara 1968) 281 ff.

⁶ H.Th. Bossert, in: ed. R. von Kienle/A. Moortgat/H. Otten/ E. von Schuler/W. Zaumseil, *Fs J. Friedrich zum 65. Geb.* (Berlin 1959) 61 ff. mit Abb. 8-9; ders., *Or NS* 29 (1960) 226 Tf. LVI:12 a-b.

⁷ J. Mellaart, in: ed. M. Mellink/E. Porada/T. Özgür, *Aspects of Art and Iconographie: Anatolia and its Neighbors. Studies in Honor of Nîmet Özgür* (Ankara 1993) 419 f.

⁸ Übersicht nach H. Müller-Karpe, *Hb der Vorgeschichte III* (München 1974) Tf. 327; T. Kâmil, *Yortan Cemetery in the EBA of Western Anatolia*. BARIS CXLV (Oxford 1982).

⁹ T. Özgür, *İnandıktepe* (Ankara 1988) 83 f. 161 Abb. 25.

¹⁰ Meriggi a.O. unter Rückverweis auf I. Gelb und H.H. von der Osten, *TADerg* 1 (1933) 73.

sogar bis in die Straten Büyükkale NW-Hang 9 (Abb. 3 b)¹¹ bzw. Beycesultan V/IV (Abb. 3 c)¹², ergo weit in die Frühe Bronzezeit, ausgedehnt werden, nur handelt es sich bei der plastischen Aufhöhung doch wohl um eine gewöhnliche 'Griffleiste'¹³, dazu bestimmt, bei der Hantierung mit dem Gefäß Halt zu verleihen, das Abrutschen aus nassen oder fettigen oder ungeschickten Händen zu erschweren. Das gilt jedenfalls für die Vergleichskeramik. Bei dem Steingefäß ist sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, man könne den beweglichen Henkel eines Metallvorbildes nachgeahmt haben. Ob vor den Bearbeitern angesichts der Formgebung jemand an den Wettergott gedacht hat, unterliegt jedenfalls erheblichem Zweifel.

3. Vielversprechend schien die Suche nach Symbolen, Glyphen gar, auf kapadokischen Siegelbildern. So skizzierte wiederum H.Th. Bossert nach einer in Baltimore befindlichen Tontafel einen bildluwisch geschriebenen Personennamen Šulia; noch bei S. Alp durfte der Beleg unangefochten durchgehen. Inzwischen hat sich – unbemerkt – J. Vorys Canby der Sache angenommen, und in *JNES* 34 (1975) ist im Detail nachzulesen, weshalb wir es mit einem Phantom zu tun haben¹⁴.

4. Günstiger schienen die Voraussetzungen bei einer für das Problem sogar unentdeckt gebliebenen Tafelhülle im Royal Scottish Museum zu Edinburgh (Abb. 4)¹⁵. Sir A.H. Sayce hatte 1913 geglaubt, auf einem dreimal in verschiedener Länge abgerollten Siegel dieser Tafelhülle – auf Nr. 2 – vier Glyphen und zwei Symbole nachweisen zu können¹⁶. Die seiner unleserlichen Photographie beigegebene Skizze wirkte ermutigend, eine unkommentierte Umzeichnung des Abdrucks durch St. Dalley von 1979¹⁷ wenigstens nicht entmutigend. Eine dritte Version von B. Teissier liegt erst seit wenigen Wochen vor¹⁸.

¹¹ W. Orthmann, *WVDOG* IXXIV (1963) 16.39 und 49 Tf. 8:20 (wie 21: NW-Hang 9); s. ebda. Tf. 12:98 und Tf. 31:290 (NW-Hang 8 b).

¹² Müller-Karpe a.O. Tf. 326:22 z.B.

¹³ Orthmann a.O. 16.

¹⁴ J. Vorys Canby, *JNES* 34 (1975) 225 ff. – Auch die Tafeln, auf die Alp a.O. 285 Anm. 236 (skeptisch) zurückverweist, zeigen keine Glyphen.

¹⁵ Für besonders liebenswürdige Aufnahme und vielfältige Hilfe im Zusammenhang mit einer Begutachtung am Ort danke ich Dr. Elisabeth Goring herzlich. Angesichts hoher Kosten bei negativem Befund habe ich die Tafelhülle nicht photographieren lassen.

¹⁶ A.H. Sayce, *S.B.A. Proceedings* Nov. 1913, 203 ff. Tf. XLIV mit Rückverweis auf *Babylonia* 4 (1910) 65 ff. Tf. I a; vgl. A. Moortgat, *Vorderasiatische Rollsiegel* (Berlin 1940) 46 Anm. 3.

¹⁷ St. Dalley, *A Catalogue of the Akkadian Cuneiform Tablets in the Coll. of the R.S.M.* (Edinburgh 1979) Nr. 7 A (RSM 1909.586 A). Den Verweis auf diese Publikation verdanke ich E. Goring (s. Anm. 15).

¹⁸ B. Teissier, *Fs Nîmet Özgür* (Anm. 7) 601 ff. 604 Abb. 11. Erhebliche Differenzen sind bei der Wiedergabe der (spiegelbildlichen) Legende durch Dalley a.O. und Teissier zu verzeichnen. Die Legende ist nicht gelesen, womöglich auch nicht lesbar (vgl. Dalley's Kommentar). Das Siegelbild von Teissier ist weniger zutreffend. Meiner Version Abb. 4 liegen in Edinburgh gefertigte Skizzen zugrunde.

Die Überprüfung des Originals erbrachte zunächst ein gerütteltes Maß an Mißtrauen, was die zeichnerische Wiedergabe unidentifizierter Objekte nicht nur auf kappadokischen Abrollungen betrifft; selbst dem eigenen Auge bieten sie sich in unterschiedlichen Versionen dar. Aber der vermeintliche Fuß L. 90 = *ta/i* (*da/i*) der Abschnitte b und c läßt sich mit Gewißheit zu einem liegenden Kalb ergänzen, wie es zu den üblichen sog. Füllseln solcher Siegel gehört und auf a – von Sayce übersehen? – tatsächlich erhalten ist. Der Dorn L. 383 = *ra/i* existiert nur auf c – und zwar als Riß in der Oberfläche. Die beiden anderen Gegenstände, obwohl Glyphen so ähnlich¹⁹, dürften Ritualzubehör illustrieren, vielleicht einen Ständer und ein Räuchergefäß meinen. Aber Glyphen sind sie so wenig wie das Dreieck hinter dem Thron L. 370 = *su* bzw. HEIL ist. Das von Sayce zu Beginn der Legende ausgemachte Ankh-Zeichen endlich erwies sich als Phantom: auch hier war der Wunsch der Vater des Gedankens. Von Interesse, aber mir nicht erklärlich ist ein allein auf c in den Rock der zweiten Figur v.l. eingeschriebenes Gebilde, bei dem es sich um ein verunglücktes Keilschriftzeichen handeln könnte²⁰.

5. Auf nicht wenigen kappadokischen Abrollungen erscheint ein Symbol (Abb. 5), dessen Idealform (Abb. 5 a)²¹ einen dreifach waagerecht gegliederten Aufbau über einer oft dem Halbkreis angenäherten Sichel erkennen läßt. Damit ist formale Übereinstimmung mit der Figurenbeischrift des Sonnengottes Yaz. 34 (Abb. 5 b)²² gegeben. Einer inhaltlichen Gleichsetzung stände insoweit nichts entgegen, als das kappadokische Symbol neben verschiedenen Personen erscheint, daher Figurenbeischrift des thronenden Herrschers auf Abb. 5 c nicht sein kann, wohl aber des öfteren zwischen Herrscher und Sonne steht. Es geben sich unterschiedliche Stadien handwerklicher Ausführung zu erkennen – von der Vortäuschung eines Gefäßkörpers bis zu einer aus keilartigen Eingravuren bestehenden Version (Abb. 5 d/unten), H.-G. Güterbock hat den Befund freundlicherweise im Jahre 1975 an den Originalen in Istanbul überprüft²³ und meinen zunächst nur auf Umzeichnungen gestützten Verdacht positiv beschieden (Abb. 5 d). – Im Hinblick auf die zeitliche Diskrepanz zwischen Yazılıkayas Sonnengott und kappadokischen Siegelnbildern ist es angezeigt, daran zu erinnern, daß ein Entstehungsdatum der Reliefs im 13. Jh. eine Mutmaßung hat bleiben müssen, die die von H.-G. Güterbock, R. Naumann und J. Vorys Canby gelieferten Hinweise auf ein höheres Datum²⁴ nicht berücksichtigt. Wir können jedenfalls ein weiteres zum Schriftzeichen avanciertes Symbol für die Kolonistenzeit reklamieren, aber zum Nachweis eines Schriftsystems taugt auch das nicht.

¹⁹ Für das Objekt links hätten L. 329 (*na/i*), 376 (*za*) und 377 (*zi*) zur Auswahl gestanden.

²⁰ Auch Dalley a.O. registriert das Phänomen.

²¹ Abb. 5 a und c: B. Hrozný, *Inscriptions cunéiformes du Kultépé I* (Prag 1952) Nr. 86 und 27 a.

²² Die Rundungen der von H.-G. Güterbock autorisierten Umzeichnung scheinen mir durch den verwaschenen Zustand des Steins verursacht.

²³ Abb. 5 d: Ausgewählte von H.-G. Güterbock geprüfte Beispiele mit handschriftlichem Kommentar.

²⁴ Zusammenfassend: J. Vorys Canby, *AJA* 82 (1978) 253 f.

Aber das Symbol bietet Einblick in den Entstehungsprozeß von Wortzeichen. Die Beischrift in Yazılıkaya ist – abgesehen vom Götterdeterminativ, das J.D. Hawkins als Auge zu erklären vermochte²⁵ – aus zwei Elementen zusammengesetzt: aus dem Logogramm Himmel (L. 360) in Gestalt der Schale²⁶ und dem in seiner Bedeutung unklaren Balkenkreuz (sub L. 191). Über die Belege der Kolonistenzeit hinweg (Abb. 5 a-c-d) führt die Form zurück auf früh- und mittelbronzezeitliche Idole gleichen Aufbaus (Abb. 6 a-e). Sie verfügen über eine letztlich ins Neolithikum zurückreichende Tradition, treten massiert im ägäischen Bereich zutage und gliedern sich formal in zahlreiche – auch anatolische – Regionaltypen²⁷. Fundplätze am physikalisch vorgegebenen Wegenetz zwischen West-Anatolien und dem Diyala-Gebiet²⁸ bezeugen die weite Verbreitung der zugrunde liegenden Vorstellung, denn sie liefern lokale Fertigungen, keine Importe²⁹. Immer sind diese Idole als weiblich gekennzeichnet und insgesamt charakteristisch für die Phase des Übergangs von der Verehrung reiner Naturkräfte zu deren Personifizierung. Daß sie etwas mit Gedeihen, Wachstum, Fruchtbarkeit zu tun haben, steht außer Frage. Eine bestimmte Untergruppe dieser Idole scheint mit dem Sonnensymbol nachgezeichnet zu sein. Daß schon im Urbild die Verbindung zwischen Rundbodenschale und Halbfigur vollzogen wäre, verursacht keine Schwierigkeiten, da die Vorstellung von der Frau als Gefäß für die Frühbronzezeit nachgewiesen ist³⁰. Ebenso wenig bereitet die Übertragung des zuerst einer weiblichen Sonne zugeschriebenen Symbols auf einen Sonnengott Probleme, da deren Nebeneinander im proto-hattischen Milieu bezeugt ist³¹. Dem Idolotypus und Sonnensymbol gestalterisch verwandte Zwillingssymbole aus Alaca Höyük und Kültepe (Abb. 6 f)³² dürften allerdings weniger auf die beiden Geschlechter rekurrieren als auf die Doppelfunktion der Sonne als Tages- und Nachtgestirn, die noch in den gedoppelten Scheiben später Flügelsonnen (Abb. 6 g)³³ zum Ausdruck gebracht scheint.

²⁵ J.D. Hawkins, *Kadmos* 19 (1980) 123 ff. bes. 140 f.

²⁶ Zu den Ausführungen sub L. 182 vgl. das aH Ritual CTH 414, wo es (KUB XXIX 1 II 30) heißt: "... der König ... hebt die Schale (als) Sonne".

²⁷ Ed. J. Thimme, Ausstellungskat. *Kunst und Kultur der Kykladeninseln im 3. Jt. v. Chr.* (Karlsruhe 1976) mit ausgewählten anatolischen Materialien im Anhang (Nr. 475 ff.).

²⁸ A: Troja; a) Sarilar; Alişar; b) Kusura; Beycesultan. B: Tepe Hissar; Tepe Gawra; Nuzi; Tell Asmar; Hacıfagi.

²⁹ Abgebildet: a) Hacıfagi (Müller-Karpe a.O. = Anm. 8, Tf. 211:35); b-c) Tell Asmar (ebda. Tf. 211:36 f.); d) Beycesultan (ebda. Tf. 324 A 10).

³⁰ J. Börker-Klähn/U. Krafzik, *WO* 17 (1986) 57.

³¹ Eigentlich vollzieht sich das bereits in der Frühgeschichte, ist in Texten aber erst im 2. Jt. angedeutet: vgl. E. von Schuler, *WbMyth* I 196 ff. s.v. Sonnengottheiten. Von einem klaren Bild der Vorgänge ist die Religionsgeschichte weit entfernt. Die Dominanz der weiblichen Sonne zur Vorzeit läßt sich nur archäologisch, d.h. hermeneutisch, nachweisen. Auch hier fehlt es noch an seriösen Untersuchungen.

³² Alaca Höyük: Müller-Karpe a.O. Tf. 311:7-11. Die Vergleichbarkeit hat schon Thimme a.O. (sub Nr. 535) erkannt.

³³ Hier gezeigtes Beispiel: Abdruck Tuthalijas IV. nach Foto bei P. Neve, *AA* 1991, 327 Abb. 27 a gezeichnet, daher mit Vorbehalt. Dieselbe Edition mit nur einer Sonne: ders., *Antike Welt* Sd.nr. 1992, 59 Abb. 159 (= *SBo* I 63 = *HGB* 160 = K. Bittel, *Die Hethiter*,

6. Scheinbar bewiesen ist die Existenz des Bildluwischen zur Kolonistenzeit auf dem Pithos aus Kültepe I b (Abb. 7 b)³⁴. Der Schriftcharakter der in roter Farbe aufgetragenen Zeichen ist – ungeachtet der vorgetragenen Leseversuche³⁵ – jedoch bestreitbar. Zwar finden sich mindestens drei dem oberen Zeichen vergleichbare Glyphen im bildluwischen Repertoire³⁶, aber die gekrümmte Linie so wenig wie das Pentagramm. Dessen Erscheinen auf einem Topf, der einer Beisetzung gedient hat³⁷, verweist uns in den Bereich von Symbolik und Magie. Das Pentagramm ist nämlich das kosmische Zeichen für die Fünfteilung des Kreislaufs, gesichert durch den sum. Lautwert UB, akkad. *kibratum*³⁸, "Universum". In Erweiterung des Tetragramms durch Einbeziehung Ištars zielt es auf die Welteckpunkte Venus, Merkur, Jupiter, Saturn und Mars. Von dieser Astralsymbolik ausgehend wird man das obere Zeichen auf dem Pithos als das Auge und Götterzeichen L. 362 bzw. 360 identifizieren dürfen. Bei determinativischem Gebrauch desselben könnte zwar eine Gottheit im dritten Zeichen namentlich benannt sein, aber auch die Wellenlinie findet sich im Sumerischen wieder, wo sie als A, akkad. *mû*, die Wasser der Unterwelt bezeichnet³⁹. So bildet sie einen Gegenpol zu GOTTHEIT, und wir haben in summa auf dem Grabpithos wohl keine Schrift zu lesen, sondern in Symbolen Gelehrtenwissen der Epoche niedergelegt, das Weltverständnis etwa eines Priesters skizziert.

7. Ein altsyrisches Rollsiegel aus Alişar (Abb. 7 a)⁴⁰, ist in der Diskussion noch nicht aufgetaucht, in eigentümlichem Duktus ^DUTU gewidmet und zeigt Šamaš mit der sog. Säge⁴¹. Daneben ist – über der sog. Waage – ein dem anatolischen Sonnensymbol im Aufbau gleichendes Zeichen über sechs gereihten Strichen eingraviert. Diese Reihung wirkt wie ein phonetisches Komplement und erinnert

München 1976, 172 Abb. 193).

³⁴ H.Th. Bossert, *Fs Friedrich* (Anm. 6) 75 f. unter Rückverweis auf T. Özgür. Zustimmend: A. Goetze (Anm. 4), S. Alp (Anm. 5) und P. Meriggi (Anm. 4).

³⁵ Bossert a.O.: *Ha-ti* UTU; vgl. die Folgen bei W. Fauth, *UF* 11 (1979) 233. – Meriggi a.O.: *ha-x-x*.

³⁶ L. 215 (*há/e; lulija- ?*); L. 360 (GOTTHEIT); L. 362 (*ma₄*, akrophonisch von *masana*, "Gottheit": nur 1. Jt.).

³⁷ Die Leiche war in diesen und einen zweiten Pithos geschoben, deponiert unter dem Fußboden von I b.

³⁸ A. Jeremias, *Hb der altorientalischen Geisteskultur* (Leipzig 1913) 99 f.; R. Labat, *Manuel d'épigraphie akkadienne* (Paris 1963) Nr. 306.

³⁹ Ebda. Nr. 578.

⁴⁰ Müller-Karpe a.O. IV (München 1980) Tf. 165:13.

⁴¹ F. von Luschan's überzeugende Deutung (1916) als Schlüssel für Fallriegel wurde mir erst durch die Bekräftigung bei P. und E. Fiandra, *SMEA* 30 (1992) 159 ff. bekannt. Ohnehin ist die Übersetzung von *URUDU ardala-* (bzw. *kuruzzi-*), "Säge", gemutmaßt, und es waren im Ullikummi-Gesang die "früheren Götter", die Himmel und Erde mit diesem Schneidwerkzeug – wahrscheinlich: Sichel(schwert) – trennten: warum sollte der Sonnengott, den expressis verbis die Berge morgens in den Himmel heben (*CTH* 414, s. Anm. 26), das täglich wiederholen? Himmel und Erde werden als Einheit von *Upelluri* getrennt, und die Einmaligkeit bzw. Endgültigkeit des Vorgangs ist nirgends infrage gestellt.

an bildluwische Zahlzeichen wie L. 395 = *nu* oder 9: ein mit UTU zusammengesetzter Personenname käme in Betracht, mahnte nicht die zweite Zeichengruppe zwischen den Personen zur Zurückhaltung. In dieser lesen wir nämlich nach heutigem Kenntnisstand 10 minus 6 und etwas Unkenntliches, und das ist des baren Unsinns verdächtig. So ist zu überlegen, ob es parallel zu pseudo-keilschriftlichen auch pseudo-bildluwische Beschriftungen gegeben haben könnte. Aber das setzt die Existenz bildluwischer Schrift immerhin voraus, wenngleich nicht zwingend in der Kolonistenzeit: zwar gehört das Siegel der syrischen Untergruppe der kappadokischen Glyptik an, doch entstammt es einer post-*karum*-zeitlichen Schicht. Ohnehin müssen wir mit einer längeren Laufzeit dieser syrischen Untergruppe rechnen als Karum Kaneš I a/Ende, denn längst zeichnet sich ab, daß die Handelszentren eben nicht parallel zum selben Zeitpunkt endeten sondern sukzessive bei unterschiedlichem Anlaß, so daß wir uns in Richtung auf eine Verzahnung mit der althethitischen Zeit bewegen⁴².

Die Quintessenz des Vorgeführten verbietet m.E. die Annahme, das bildluwische Schriftsystem sei zur Kolonistenzeit geschaffen worden. Auch B. Landsbergers Bemerkung hilft dem nicht ab, der Gebrauch der Paraphrase *ıssurtam ešeru*, "eine Zeichnung zeichnen" im Sinne von "quittieren", in den kappadokischen Urkunden weise auf eine prägraphische Beurkundungsform (Anm. 4). Das ist zwar zutreffend, besagt aber nichts über das Alter der Redensart, die ohne weiteres auf den Ursprung der sumerischen Schrift aus dem sog. token-System⁴³ zurückgeführt werden kann. Dennoch nähern wir uns mit dem bisher negativen Bescheid den Befürwortern einer späten Entstehung des Bildluwischen nur scheinbar.

Staatlicherseits beschränkte man sich in Hattuša bei der Benutzung des Bildluwischen vom 16. Jh. bis zum Ende der Alten Dynastie auf die Wiedergabe weniger Titel bzw. Amtsberichsbezeichnungen im Zentrum der Tabarna-Siegel (Abb. 8 b-f)⁴⁴. Parallel dazu traten bildluwisch geschriebene Personennamen auf⁴⁵. Nun ließ allerdings schon der Inhaber eines älteren Stempels (Abb. 8 e) seinen

⁴² Für das Ende von Hattuša (Büy. IV d/NW-Hang 8/U.St. 4) zeichnet Anita verantwortlich. Da er der Phase Karum Kaneš I b zugerechnet wird, sollte deren abschließende Brandschicht jünger sein als die von Hattuša. Acemhöyük I = K.K. I a wurde verlassen – doch wohl eher nach der Endkatastrophe in Neša. Das Ende von Karahöyük-Konya I setzt M. Mellink (in: ed. R.W. Ehrich, *Chronologies in Old World Archaeology*, Chicago 1965, 126) mit Büy. IV c = aH gleich. – Vgl. zum Sachverhalt noch P. Matthiae und G. Steiner, in: ed. K. Emre/B. Hrouda/M. Mellink/N. Özgür, *Anatolia and the Near East. Fs Tahsin Özgür* (Ankara 1989) 313 mit Rückverweisen und 471 ff. bes. 478 ff.; vgl. zur absoluten Datierung: P.I. Kuniholm, *Fs Nîmet Özgür* (Anm. 7) 371 ff.

⁴³ D. Schmandt-Besserat, *AJA* 83 (1979) 19 ff.; dies., *Before Writing* (Austin 1991).

⁴⁴ *SBo* I 91 (= *HGB* 148): "Schreiber" wohl im Sinne von Behörde, vergleichbar den im Lande Brandenburg wiederbelebten Kommunalverwaltungen "Amt ON". – *SBo* I 90 (= *HGB* 149): Titel/Berufsbezeichnung L. 438, – Bo 84/465: mit L. 189 für mutmaßlich "Krone" (so: J. Börker-Klähn, *Syria* 70, 1993, II f.) nach H. Otten, *Das hethitische Königshaus im 15. Jh.*, Az ÖAkW CXXIII/1986 (Wien 1987) 42 Abb. 8.

⁴⁵ H.-G. Güterbock und E. Laroche (Anm. 2).

Namen Hattušili in der aus der Spätzeit bekannten Weise *Ha x li* abkürzen⁴⁶. Wer imstande war, die Silben -*ha*- und -*li*- zu schreiben, der muß auch über die Silben -*tu*- und -*si*- verfügt haben. Der durch H.-G. Güterbock und R.M. Boehmer sorgfältig begründeten Siegeldatierung entsprechend, kann das bereits in der 2. Hälfte des 17. Jhs. der Fall gewesen sein. Ohnehin setzt die Verschriftung von Personennamen, wie sie uns für die Zeit nach 1600 bekannt war, wegen der erwünschten Eindeutigkeit voraus, daß ein anfängliches Schriftstadium überwunden war.

Der althethitische Abdruck *SBo* II 192 (Abb. 8 a) bestätigt das. Er trägt neben den üblichen Heilssymbolen keilschriftlich den luwischen Personennamen Ziti, komplementiert aber das Logogramm SCHREIBER (L. 326) mit der Silbe -*la* (L. 175): *tup(p)ala-*, der "Schreiber", ist damit korrekt verschriftet; der Ausfertigende muß Herr über ein voll entwickeltes Schriftsystem gewesen sein. Wenn demgegenüber noch die Aleppo-Inschrift des ausgehenden 14. Jhs. ein experimentelles Niveau aufweist, wie A. Kammenhuber berechtigerweise betonte⁴⁷, dann müssen wir uns wohl die Frage stellen, ob Bildluwisch nicht erst mit Telipinu SANGA, dem Vater des Auftraggebers, seinen Weg nach Halab gefunden haben könnte, und für das immer noch vergleichbare Niveau unter Šuppiluliam II.⁴⁸ andere Ursachen als die einer späten Erfindung namhaft machen.

Die der Schrift zugrunde liegende Sprache ist das Luwische. Folglich muß die Schrift im Gültigkeitsbereich eben dieses Idioms geschaffen worden sein. Das aber war die Südhälfte Kleinasiens⁴⁹, wo sich die Anfänge des Bildluwischen in den urbanen Zentren vollzogen haben sollten, die das Erbe der Kolonistenzzeit angetreten hatten. Das waren mutmaßlich Adana, Tarša, Hupišna, Tuwanuwa und Kummanni⁵⁰; aber der Halys-Bogen kann so wenig die Wiege des Bildluwischen gewesen sein wie das hethitische Kušara⁵¹. Was seit der Reichsgründung an Glyphenwissen in Hattuša Eingang gefunden hatte, kann konsequenterweise nur ein Abglanz dessen gewesen sein, was in der Südregion gängig war und den Informationsbedürfnissen zwischen Hethitern lebender Luwier abhalf.

Da die althethitischen Gesetze mit § 19 b A in der Tat in Hatti vor dem 16. Jh. ansässige Luwier attestieren⁵², dürften pragmatische Erwägungen infolge realpoli-

⁴⁶ R.M. Boehmer/H.-G. Güterbock, *Glyptik aus dem Stadtgebiet von Boğazköy*. Bo-Ha XIV (Berlin 1987) 36 f. mit Anm. 31; 39 Abb. 25 c; 43 mit Anm. 63-65.

⁴⁷ A. Kammenhuber, *HbOr* (Anm. 2) 167 f.

⁴⁸ Inschrift in Kammer 2: J.D. Hawkins, *AA* 1990, 305 ff., der zunächst sogar damit rechnete, die Inschrift könne bereits von Šuppiluliuma I. verfaßt sein.

⁴⁹ G. Neumann, zuletzt in: ed. J. Borchhardt, Ausstellungskat. *Götter, Heroen, Herrscher in Lykien*, Wien 1990, 39.

⁵⁰ Jedenfalls ist die Region Kizzuwatna eher in Erwägung zu ziehen als Lykaonien, Lykien, Karien und das südliche Ionien.

⁵¹ Nach O. Carruba (in: ed. D. Charpin/F. Joannès, *La circulation des biens ... XXXVIIIe RAI/Paris 1991*, ebda. 1992, 251 ff.) hätten die Assyrier die Einheimischen von Kaneš-Neša als Luwier bezeichnet. Dann bliebe jedoch zu klären, weshalb die Hethiter von sich behaupteten, *nešili* zu sprechen.

⁵² Letzte Übersetzung: E. von Schuler, *TUAT I* (Gütersloh 1982) 96 ff.: "Wenn hier in Hattuša irgendein Hethiter einen Luwier ..., gab man früher ..., jetzt gibt er ...". Aus dem Kontext (§ 19-21) geht eindeutig hervor, daß § 19 a A keine "Sklaven" meint. – § 20 A

tischer Geschehnisse für das Auftauchen des Bildluwischen in Hattuša maßgeblich gewesen sein. So fällt in das 16. Jh. die erste Annexion Kizzuwatnas durch Hatti⁵³, die seit Telipinu des Bildluwischen kundige Funktionäre resp. deren Beurkundungen in den Geltungsbereich des Hethitischen gebracht haben⁵⁴. Nach der zweiten und endgültigen Annexion – falls es sich nicht gar um eine Personalunion im Königs- hause handelte, ging sogar dieses zum Gebrauch von Glyphen über⁵⁵: offenbar wandte man sich an eine nunmehr anders strukturierte Öffentlichkeit. Daß gerade mit der Glyptik auf veränderte politische Bedürfnisse und Absichten reagiert wurde, hat H. Otten mehrfach nachgewiesen⁵⁶. Die Einführung des Bildluwischen in Hatti dürfte ein weiterer Fall sein.

Wir stehen damit vor der Wahrscheinlichkeit, daß Bildluwisch unmittelbar nach dem Niedergang der Handelskolonien kreiert wurde und außerhalb der Süd- hälfte Kleinasiens ein Importartikel war⁵⁷. Das Entstehungsdatum drängt zu der Überlegung, ob mit dem – leichter als die Keilschrift zu handhabenden und muttersprachlichen – Schriftsystem in irgendeiner Weise auf den Abzug der Assyrier reagiert worden ist. Gewiß erscheinen zur Kolonistenzzeit unter den Händlern auch des Altassyrischen kundige Einheimische – aber nur einige unter vielen erfolg- reichen Fremden. Das bringt das Moment sozialer Spannungen mit dem meist gewaltsamen Ende der Handelsplätze in Verbindung: stehen wir womöglich vor dem Versuch der Einheimischen, den einträglichen Handel in eigene Regie zu überführen – vor einem Versuch, von dem nur die für wirtschaftliche Belange unerlässliche Schrifterfindung erfolgreich blieb?

Jedenfalls ist Bildluwisch gewiß nicht in die Welt gesetzt worden, weil die Keilschrift die Hethiter "zu nüchtern dünkte"⁵⁸, also aus Geschmacksgründen. Vollends in die Abstellkammer der Geschichte gehört endlich die – in der Nachfolge von F. Sommer erhobene – Unterstellung nationalistischer Motivation⁵⁹. Sie spiegelt unser Denkschema, nicht das der Alten.

dokumentiert in Luwija lebende Hethiter.

⁵³ R.H. Beal, *OrNS* 55 (1986) 424 ff.

⁵⁴ Kammenhuber, *Arier* (Anm. 2) 36 und 40: Verweis auf Telipinu und Huzzija.

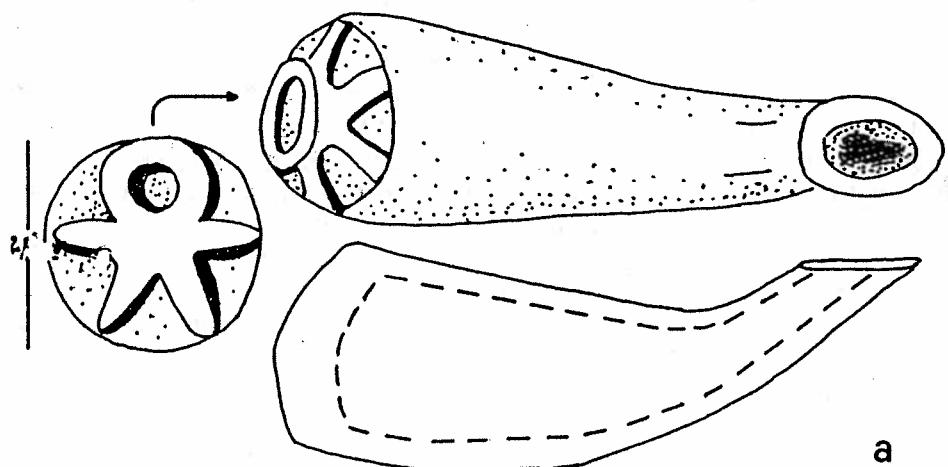
⁵⁵ Mit *SBo* I 60 (= *HGB* 162). Es ist zu erwarten, daß Arnuwandas I. Vorgänger, Tuthalija und Nikalmati, sich ebenfalls des Bildluwischen bedienten. Zur wahrscheinlichen Herkunft der Mittleren Dynastie aus Kizzuwatna: Beal a.O. und O. Carruba, *SMEA* 18 (1977) 176 Anm. 3.

⁵⁶ Zuletzt: Otten a.O. (Anm. 44) 32 f.

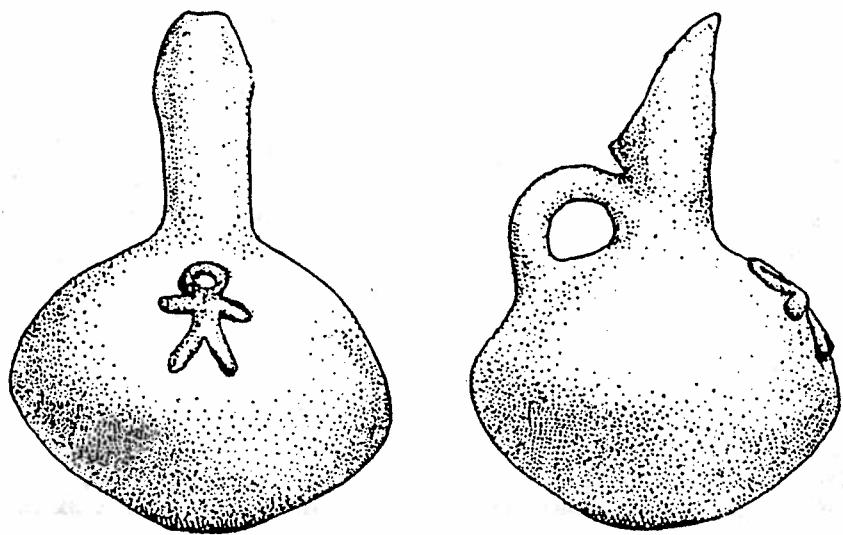
⁵⁷ Das legt den Verdacht nahe, allein das Obere Land habe sich ursprünglich der aus N- Syrien entlehnten Keilschrift verpflichtet, während im Unteren Land – neben der domi- nierenden Glypenschrift – eine im Umfang vielleicht bescheidene Fortführung der altas- syrischen Keilschrifttradition der Auffindung harrt.

⁵⁸ A. Kammenhuber, *HbOr* (Anm. 2) 164. Daß Keilschrift für die misera plebs zu hohe Anforderungen stellte (ebda.), wird man akzeptieren. Darüber hinaus liegt doch wohl eine Verwechslung von Schrifterfindung und der Variation bestehender Schrift aus ästhetischen Gründen zu repräsentativem Zwecke (wie in der Buchdruckerkunst) vor.

⁵⁹ Kammenhuber a.O. 167; Sommer a.O. (Anm. 4) 35 f.



a



b

Abb. 1

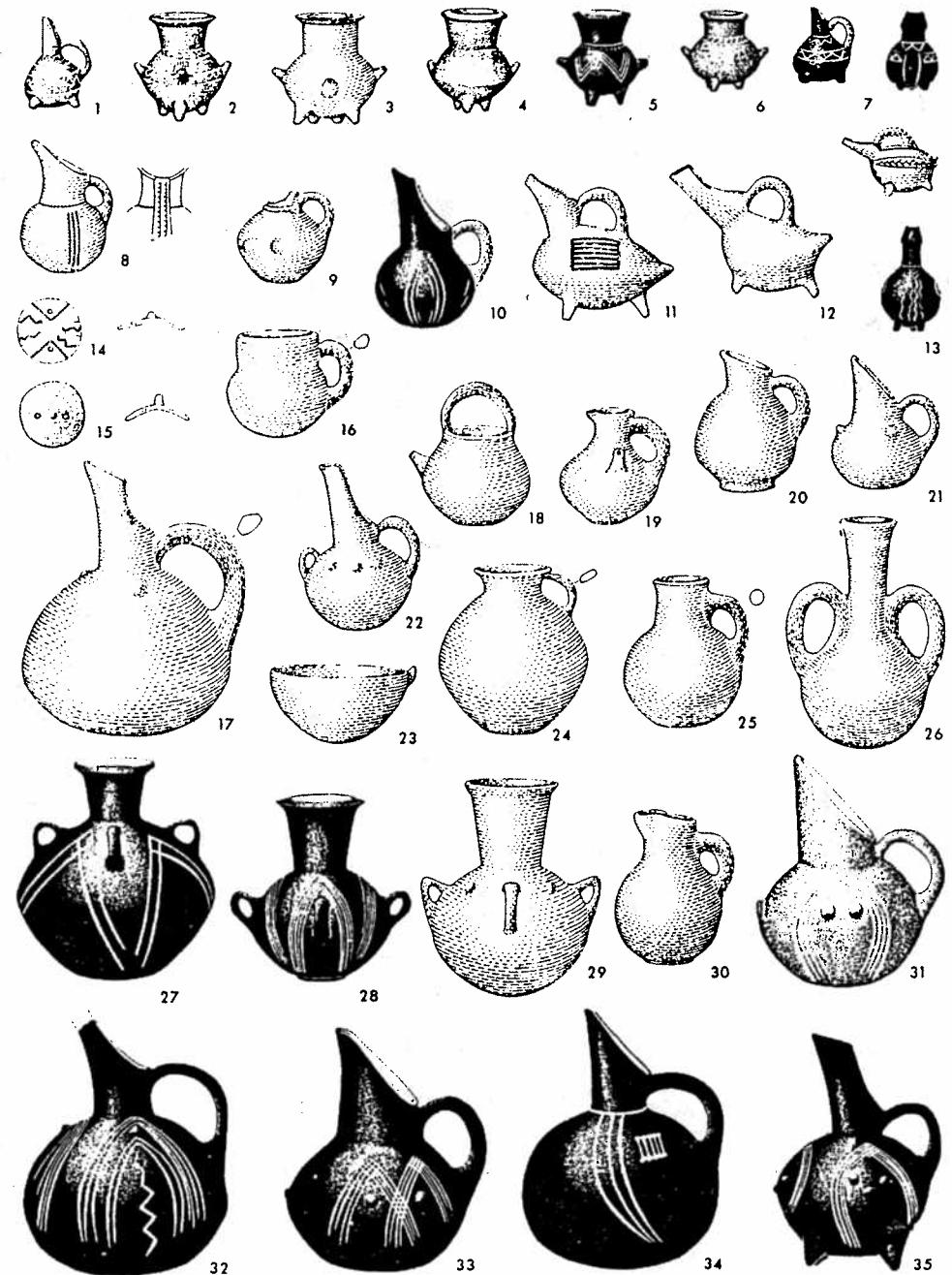


Abb. 2

Yortan [106] (nach. W. Orthmann)
M. ca. 1:6

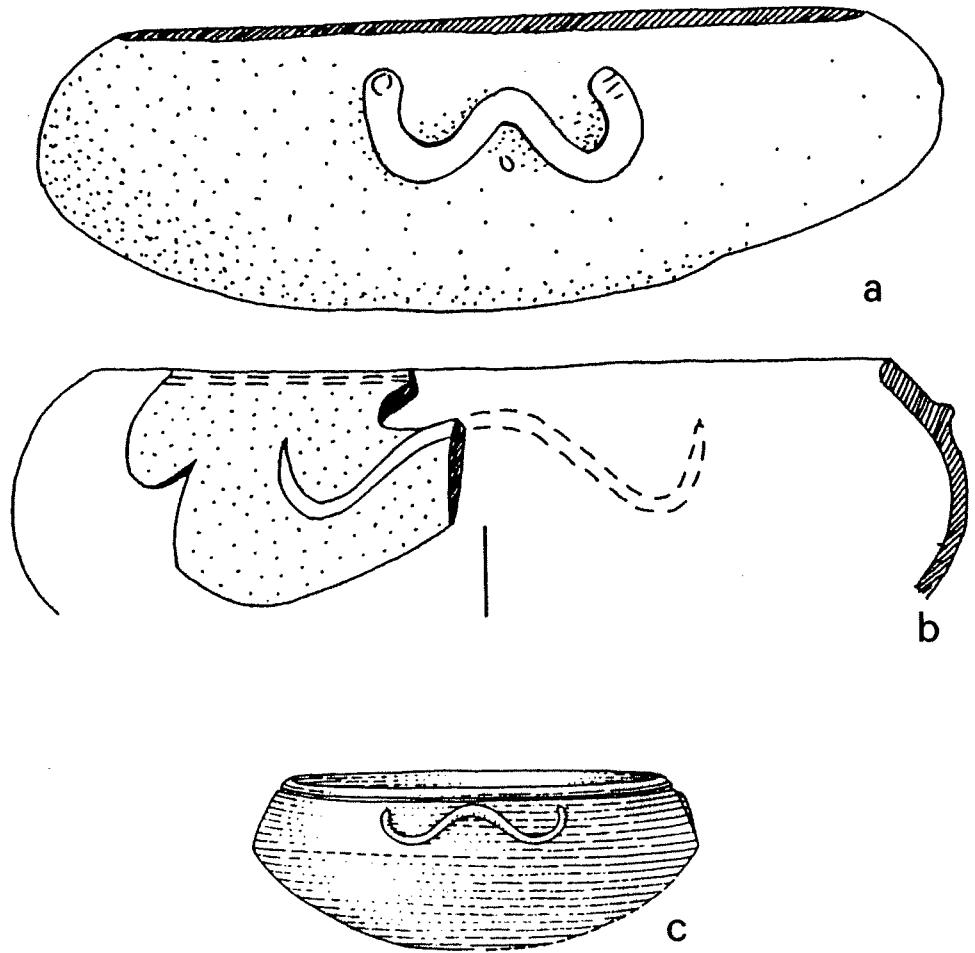


Abb. 3

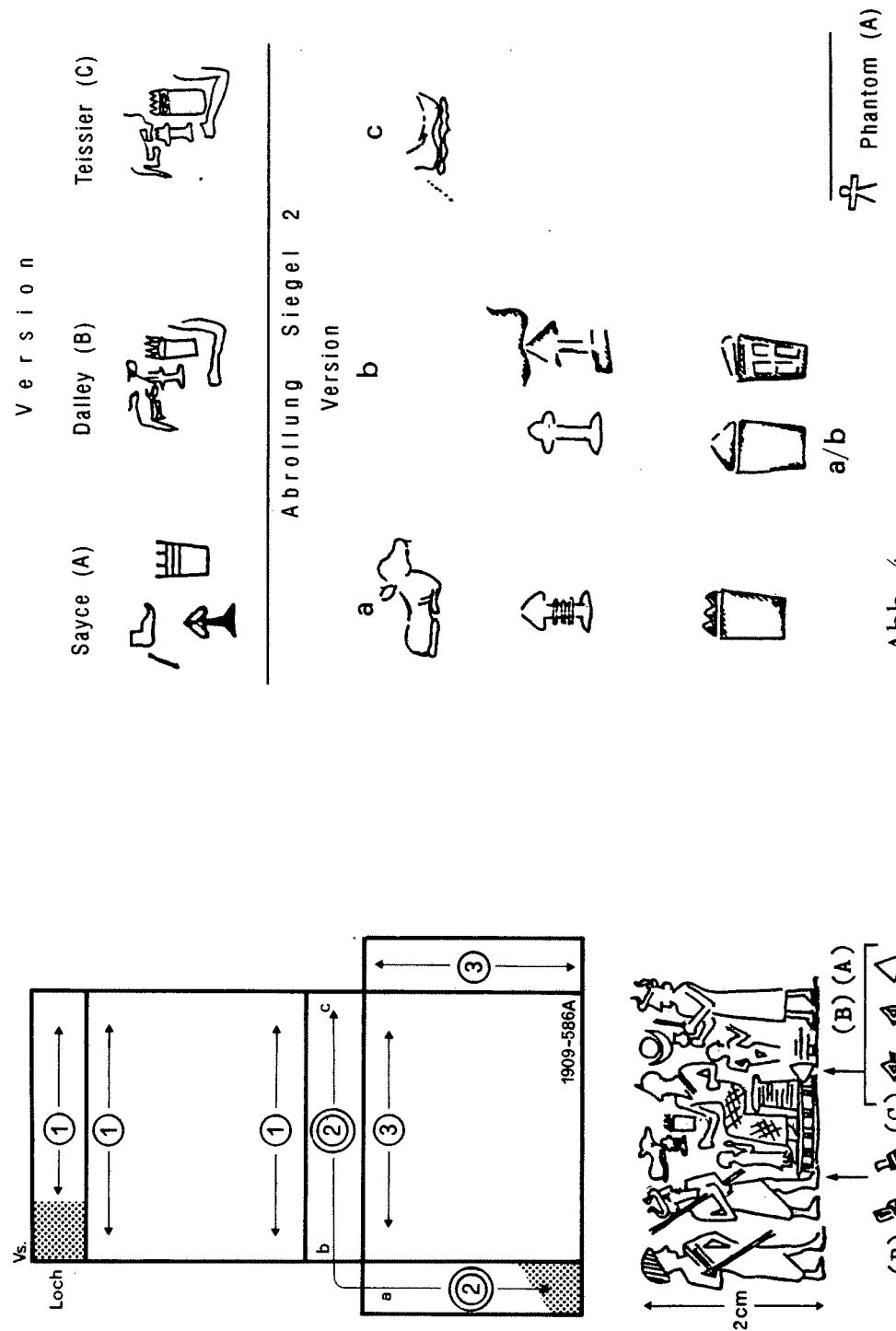
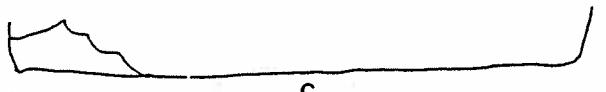
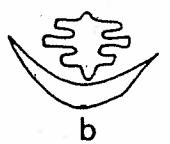


Abb. 4



d



Kültepe-Tafeln in Istanbul
Ka 1037 Pl. LXI:

Trägt 3 Siegel, davon das auf Vs.

Vor der Hand des thronenden Gottes *gut*
unterhalb abgedruckt.

Ca 375 Ausgestoßt, daher nicht zugänglich

Trägt 4 Siegel, davon das auf Vs.

Zwischen 2. und 3. Adoranten oben über Händen



Ca 626, Matou pl. CXXV.
v. oben linker Teil
Trägt 1 Siegel. in 3 Abschlämmungen "innen weißer" "Rd innen Teil des Gangs"
Unter der Hand des thronenden Gottes *gut*
Die Zeichnung ist zusammengezettet!

Ca 626 ist ein Höhlenbruchstück, ohne Schrift.

Auf der Vs. (?) oben der linke Teil (nackte Frau etc.) erhalten,
unter der rechte Teil (Herrn und Gott). Auf dem r. Rd.
war das Siegel ganz abgerollt, untere Hälfte erhalten, obere verloren.

g

Abb. 5

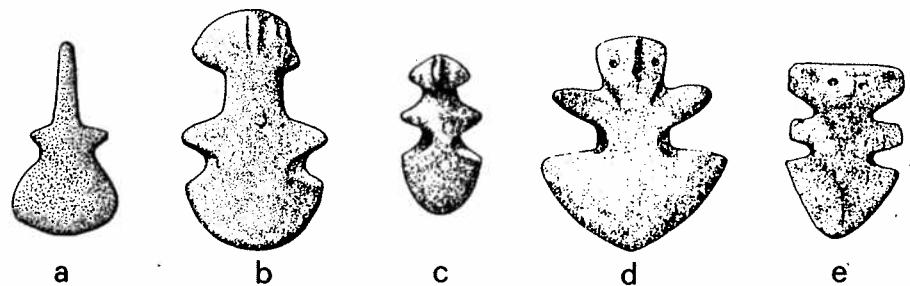
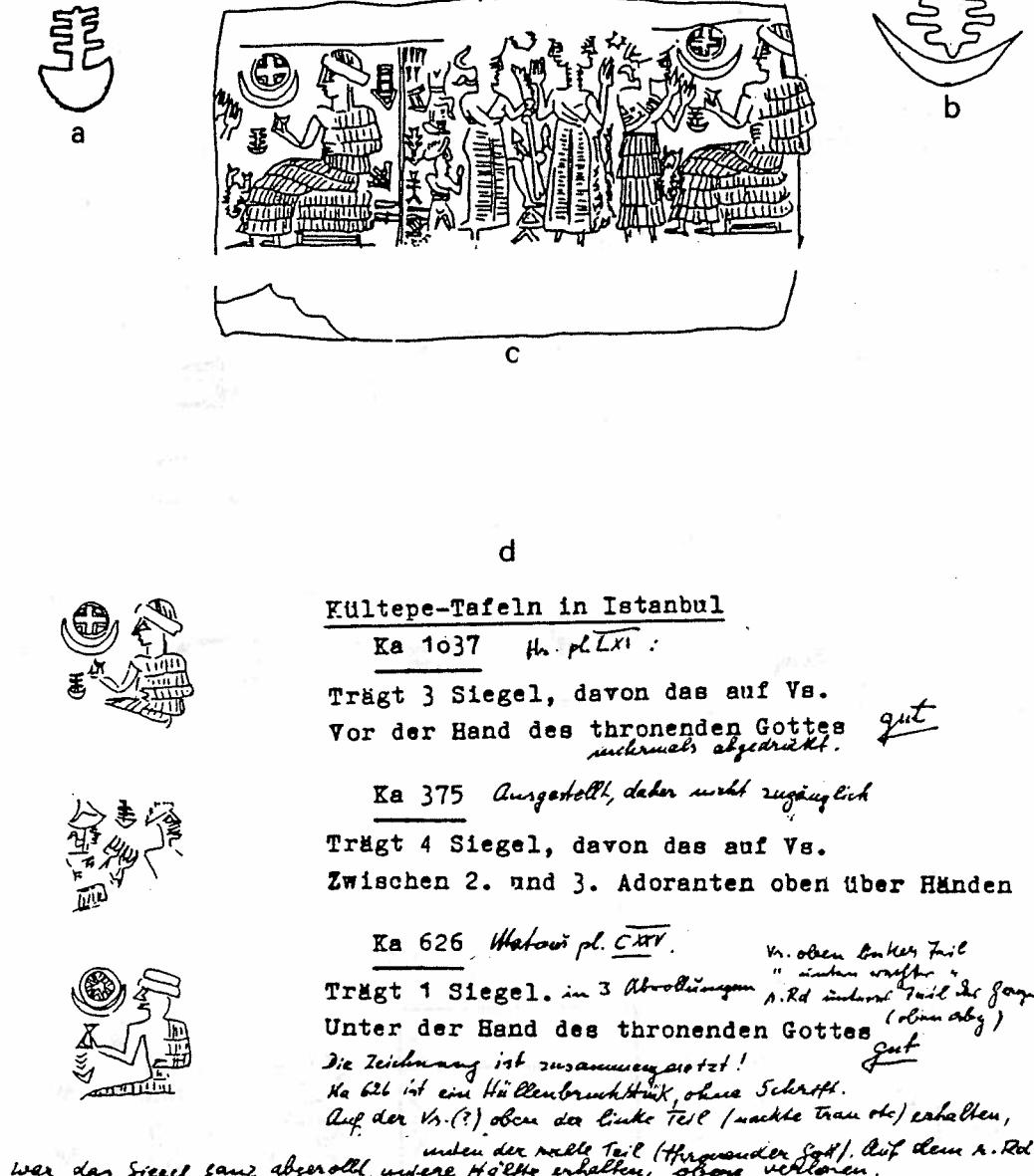


Abb. 6

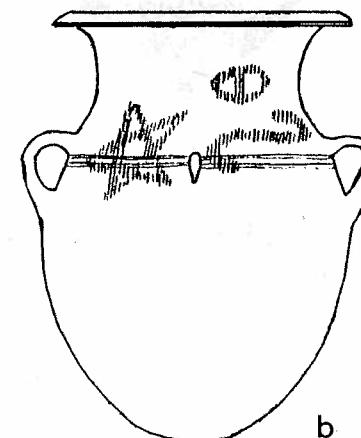


Abb. 7

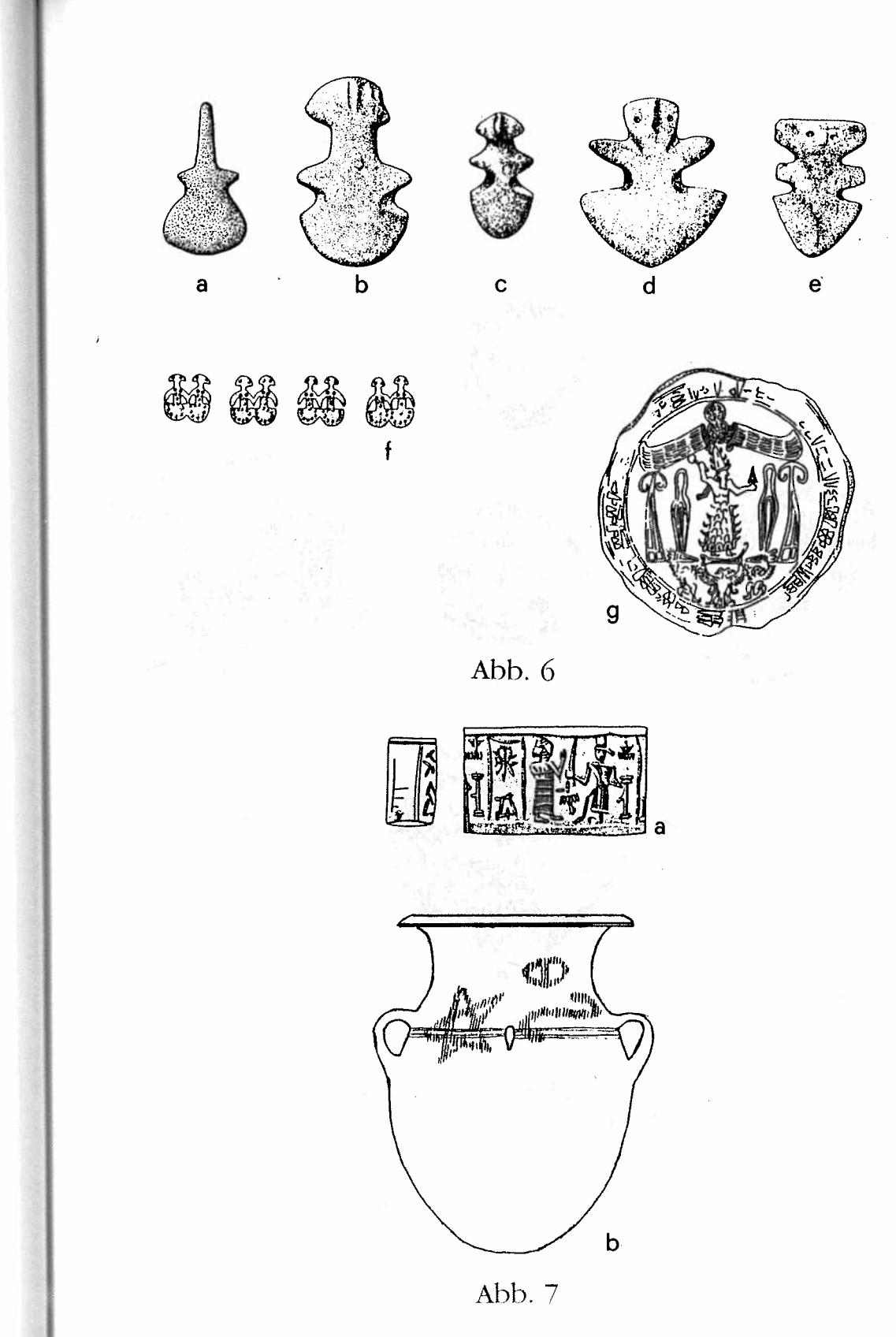




Abb. 8

Thoughts on Language Change as Evidenced by Hittite

Jacqueline Boley (Old Saybrook)

Most studies of language change deal with the beginning and end points of the development, without going into much depth about what happens along the way, the actual mechanism of the change. The laws of language change have been seen as conforming to the laws of various linguistical theories, language universals and typology, generative grammar, etc. The technical term for typological change is drift, which argues a certain vagueness of definition in itself; certain hierarchies have however been established in the progression, such as concrete/abstract, realis/irrealis, and so forth.

Lately, some attention has been given to the process by which language changes. Andersen sums up (p. 13): "an innovation arises, the new entity (of usage or grammar) cooccurs or coexists for some time with the corresponding traditional one, and is then eventually established as traditional itself – if it does not go out of use, yielding to the traditional one, or to a new innovation... To speak meaningfully about such developments in general, one needs to recognize that each and every step in such a development is an innovation, not only the initial act, through which a new linguistic entity comes into being. It is through innumerable individual acts of innovation – of acceptance, adoption and acquisition – that any new entity gains currency and enters into competition with traditional entities...". Sociological factors that promote language change have aroused some interest. Labov, e.g., discusses in detail psychological causes of the progressive steps in a language change, concluding that innovations arise to express a specific message, by emphasizing that they are different from the traditional usage.

There are conflicting theories about whether different types of language change are gradual or discrete. But the only way to resolve any such controversy is to look at the details of what actually happens as a language changes. The particulars of the development in fact illuminate the rationale of the change itself. It so happens that Hittite provides some extremely interesting information on the subject; it in fact forms a unusually robust basis for an inquiry of this kind. Our conclusions, we believe, will provide a blueprint for most if not all types of basic language change, not just the syntactic or semantic changes.